

Zeitschrift: Asiatische Studien : Zeitschrift der Schweizerischen Asiengesellschaft = Études asiatiques : revue de la Société Suisse-Asie
Herausgeber: Schweizerische Asiengesellschaft
Band: 24 (1970)
Heft: 1-2

Artikel: Târanâtha und sein Werk
Autor: Hummel, Siegbert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-146225>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

TÂRANÂTHA UND SEIN WERK*

SIEGBERT HUMMEL

PLOHN I. V.

Târanâtha (tib.: Kun-dga'-snying-po), der Verfasser des im Neudruck erschienenen Werkes *rGya-gar-chos-'byung*, das heißt einer Geschichte der Erscheinung der Lehre (des Buddhismus) in Indien, wurde im Jahre 1575 in Kha-rag-khyung-btsun in Tibet geboren. Unter seinen Vorfahren sollen mehrere Gelehrte sein, die sich als Übersetzer (tib.: Lo-tsa-ba) hervorgetan haben. Für die Geschichte seines Lebens ist seine ausführliche Autobiographie die vorzüglichste Quelle. In sonstigen Überlieferungen über ihn sind oftmals Dichtung und Wahrheit unentwirrbar verflochten. So will zum Beispiel die Legende wissen, daß er auf dem berühmten fünfgipfligen, mit dem Gotte der Weisheit Mañjushrî eng verbundenen Wu-T'ai-Shan (tib.: Ri-bo-rtse-lnga bzw. rTsing-ring-tse-lnga oder auch mGo-rde'u-shan) eine sogenannte Lung-bstan verfaßt habe, in der die Gottheit um Demütigung und Bekehrung der glaubenslosen Chinesen gebeten wird¹.

Târanâtha gehörte zu der von Dol-po[bu]-pa (auch Kun-mkhyen-chen-po und Jo-nang-kun-mkhyen Dol-bu-pa Shes-rab-rgyal-mtshan genannt) systematisierten und nach dem Kloster Jo-[mo-] nang genannten Lehrrichtung (Jo-nang-pa) des tibetischen Buddhismus, die als Absplittterung der berühmten Sa-skya-Schule gilt und von neueren Gelehrten

* Zum unveränderten Neudruck von *Târanâthae de Doctrinae Buddhicae in India Propagatione Narratio*. Contextum Tibeticum e Codicibus Petropolitanis edidit Aotonius Schiefner, St. Petersburg 1868. x+220 S. Suzuki Research Foundation, Reprint Series 2, Tokyo 1963. *Târanâtha's Geschichte des Buddhismus in Indien*. Aus dem Tibetischen übersetzt von Anton Schiefner, St. Petersburg 1869. xii+346 S. Suzuki Research Foundation, Reprint Series 3, Tokyo 1965.

1. Handschriftlich im Museum für Völkerkunde zu Leipzig (Inv.Nr.F III, 45, 48, 50); vgl. S.Hummel, «*Târanâtha und der Schwarze-Mañjushrî*» (in: ZMR, 36, S. 67 ff.). Zur Gattung Lung-bstan vgl. auch F. A. Bischoff, «*Une Incantation Lamaïque Anti-Chinoise*» (in *Central Asiatic Journal*, X, 2, S. 128 ff.).

zu Unrecht als Untersekte der bKa'-rgyud-pa betrachtet wird². Das Kloster Jo-nang, über das Târanâtha einen Führer (tib. : dKar-chag) verfaßt hat, wurde von Thugs-rje-brtson-'grus gegründet (1243–1313) und liegt nordwestlich von bKra-shis-lhun-po (Taschilunpo), dem Sitz des Pan-chen-rin-po-che, am linken Ufer des Brahmaputra (tib. : gTsang-po). Dort hatte Dol-po-pa (1292–1361), einer der großen Denker der sogenannten 2. Epoche des Lamaismus, die Lehre von der gZhan-stong vorgetragen. Im Unterschied zur Mâdhyamika-Philosophie von der relativen Leerheit des Seins wird die Existenz einer absoluten, objektiven Leerheit behauptet, wodurch sich die Jo-nang-Schule u. a. von den reformierten dGelugs-pa unterscheidet. Wie bedeutsam aber einst diese Schule war, läßt die Hochschätzung durch einige Gelehrte der bKa'-rgyud-pa und der rNying-ma-pa erkennen. Außerdem darf das Lehrgebäude der Jonang-pa als Ausläufer der letzten indisch-buddhistischen, das heißt shivaitisch beeinflussten Tradition bezeichnet werden, die als eine Art Monismus alle Seinsgegebenheiten als identisch mit dem Buddhawesen betrachtet, und in der andererseits für die betonte Meditation ein stark erotisiertes Vajrayâna (Donnerkeilfahrzeug) eine bevorzugte Rolle spielt³. Daneben wurde in der Schule seit Dol-po-pa besonderes Gewicht auf die Lehren des Kâlacakra (tib. : Dus-kyi-'khor-lo) gelegt, des letzten bedeutenden Systems im Mahâyâna-Buddhismus, das durch seine iranischen Elemente, insbesondere als wahrscheinliche Beziehungen zur Lehre des Zervanismus von der unendlichen Zeit als schaffendes Urprinzip (Zrvan akarana), so interessant ist⁴. Dieses Kâlacakra-

2. Vgl. Lokesh Chandra, *Materials for a History of Tibetan Literature*, Vol. I, New Delhi 1963, S. 19. – Zu Dol-po vgl. D. L. Snellgrove, *Four Lamas of Dolpo*, Oxford 1967. – Zu Dol-po[bu]-pa (1292–1361) vgl. G. N. Roerich, *The Blue Annals*, Vol. II, Calcutta 1953, S. 775–777. – R. O. Meisezahl, *Alttibetische Handschriften der Völkerkundlichen Sammlung der Stadt Mannheim im Reiß-Museum*, Kopenhagen 1961, S. 2 ff., mit Abb. (19) des Dol-po-pa.

3. Zur Lehre der Jo-nang-pa vor allem D. S. Ruegg, «*The Jo Nan Pas: A School of Buddhist Ontologists according to the Grub Mtha' Šel Gyi Me Lon*» (in *Journal of the American Orient Society*, Vol. 83, S. 73 ff.) mit Auszügen aus dem 6. Kapitel des Grub-mtha'-shel-gyi-me-long (aus dem Jahre 1801) und aus dem Ngor-pa-chos-'byung zur Geschichte und Lehre der Jo-nang-pa.

4. Vgl. S. Hummel, in *Tribus*, 8, S., 122 ff., und in *Tribus*, 16 («Die lamaistischen Maleisen und Bilddrucke im Linden-Museum»), S. 72 f., 128 und 130 ff.

System, das legendär von dem mystischen Lande Sham-bha-la aus verbreitet worden sein soll, wurde seit 1025 in der Akademie von Nâlandâ gelehrt, von wo es noch im 11. Jahrhundert nach Tibet kam. Es ist bekannt, daß Tsong-kha-pa (1357–1419), der große Reformator des Buddhismus in Tibet, bei einem Jo-nang-Lehrer Kâlacakra studiert hat.

Neben Jo-nang wurde als die eigentliche Wirkungsstätte des Târanâtha unter dem besonderen Schutze der Fürsten von Rin-spungs und von Ngam-ring, über die der Gelehrte eine Genealogie verfaßt hat, das von ihm neu begründete oder nur erneuerte Kloster rTag-brtan-phuntshogs-gling, berühmt^{4a}. Der Zusammenbruch der Schule hängt mit dem Niedergang der Macht dieser Patrone aufs engste zusammen und vollendete sich unter dem autokratischen 5. Dalai-Lama Ngag-dbang-blo-bzang (1617–1682), indem dieser die Klöster der Jo-nang-pa der reformierten Schule, der sogenannten Tugendsekte (tib. : dGe-lugs-pa) oder den Gelbmützen, einverleibte und die Druckstöcke versiegeln ließ. Trotzdem sollen sich Reste der Jo-nang-pa noch bis in die jüngste Vergangenheit in NO-Tibet erhalten haben.

Ein interessantes und durchaus noch nicht restlos aufgeklärtes Problem ist die Stellung Târanâthas in der lamaistischen Lehre von den Präexistenzen. Auf lamaistischen Malereien (tib. : Thang-ka) mit Öndör-Gegen, dem 1. rJe-btsun-dam-pa Chutuktu beziehungsweise 1. Bogdo-Gegen von Urga (1635–1723), umgeben von seinen bedeutendsten früheren Inkarnationen, findet sich Târanâtha in Meditationshaltung (skr. : Dhyânamudrâ), zur Linken eine Lotusblüte mit einem Buch im Blütenkelch mit Kleinod darüber⁵.

Die rJe-btsun-dam-pa Chutuktus von Urga als Kirchenfürsten der Mongolei tragen bekanntlich die Bezeichnung *Târanâtha*. Nach den genannten Rollbildern zu urteilen, könnte das durchaus darauf schließen lassen, daß die Chutuktus von Urga tatsächlich als Wiedergeburt des

^{4a} Das Kloster soll der Nachfolger des Dol-po-pa, Phyogs-las-rnam-rgyal (1306–1386), gegründet haben.

⁵ Vgl. S. Hummel, in *Tribus*, 16, I D, Nr. 71597, mit Abbildung.

Târanâtha betrachtet wurden. Schulemann versteht dagegen in seiner «Geschichte der Dalai-Lamas» (Leipzig 1958, S. 230) den 1. rJe-btsun-dam-pa Chutuktu, Öndör-Gegen, als Wiedergeburt des Maidari (= Maitreya)-Chutuktu, das heißt jenes Heiligen, der im Jahre 1602 in Verbindung mit der Inthronisierung eines mongolischen Kindes als 4. Dalai-Lama als dessen Stellvertreter installiert worden war. Da zur Zeit der Geburt des Maidari Chutuktu Târanâtha noch lebte, wäre nach Auffassung Schulemanns das Epitheton Târanâtha lediglich jene Bezeichnung, die auch Maitreya führt, der sich im Maidari-Chutuktu inkarnierte⁶.

Neben den schon genannten Werken des Târanâtha sind außer Übersetzungen aus dem Sanskrit solche zur Grammatik, zur Lehre des Tantrismus, insbesondere zum Vajrayâna und zum Yoga, aber auch zur Liturgie und zur Ikonographie, zum Beispiel eine Sammlung von Sâdhanas (Yi-dam-rgya-mtsho-sgrub-thabs-rin-chen-'byung-gnas), bekannt geworden⁷. In die deutsche Sprache übersetzt liegen bisher vor das Buch *bKa'-babs-bdun-ldan* durch A. Grünwedel und das Geschichtswerk *rGya[-gar]-chos-'byung* durch Anton Schiefner. Grünwedel hat seine Arbeit im Jahre 1914 als «Târanâtha's Edelsteinmine, das Buch von den Vermittlern der Sieben Inspirationen» in der «Bibliotheca Buddhica», Vol. XVIII (Petrograd) herausgegeben. Es handelt sich dabei um eine, wie Grünwedel betont, äußerst lebendige, suggestive Schilderung zum Teil phantastischer Szenen mit visionärer Kraft aus einem Kranz von Legen-

6. Vgl. hierzu S. Hummel, Rezension Ch. R. Bawden, «The Jebtsundamba Khutukhtus of Urga» (in: *Kairos*, V, 4, S. 317f.). – Über die Vorgeburten des Târanâtha vgl. auch Schiefners Anmerkung 2 zu S. VII der Einleitung. Schulemanns Ansicht, die auch H. Consten geteilt hat, daß nämlich der rJe-btsun-dam-pa Chutuktu eine Inkarnation des Maidari Chutuktu von Urga sei (ausführlich in *Tribus*, 16, S. 77, zu Nr. 23716), wird neuerdings durch den Mongolen Byams-pa-rin-chen vertreten (vgl. Bjamba Rintschen, *Lamaistische Tanzmasken*, Leipzig 1967, S. 50). – Die sterblichen Reste Târanâthas sind im Kloster rDzing-phyi beigesetzt. Beide Vorgeburtenreihen (die mit Târanâtha und die mit dem Maidari-Chutuktu) schließen sich nach lamaistischer Lehre von den Wiedergeburten nicht aus. In einem Heiligen können sich bei Lebzeiten zwei und mehrere Angehörige des Pantheons inkarnieren (vgl. zu diesem Problem *Tribus*, 16, l. c., S. 125f.).

7. Vgl. Lokesh Chandra, l. c. Die Sammlung der Sâdhanas gehört zur Grundlage der sog. Fünfhundert Götter von sNar-thang (Rin-'byung mit Rin-lhan).

den im Zusammenhang mit den berühmten Siddhas, deren vollständige Liste einundachtzig bis fünfundachtzig Namen enthält. Hier zeigt sich Târanâtha gerade in Anbetracht tibetischer Vorlagen, die er zu Rate gezogen haben dürfte, als Meister der tibetischen Sprache, der den Übersetzer vor allem in Hinsicht auf die angewendeten Nuancierungsmöglichkeiten und den uns nicht immer durchsichtigen Sinngehalt der Termini oft vor unüberwindliche Schwierigkeiten stellt. Neben dem Legendenstoff erfahren wir auch wertvolle Angaben über Tempel und ihre Kultbilder, zum Teil mit Beziehungen zum brahmanischen Pantheon, aber auch über ihr Schicksal unter dem Ansturm des Islam. Hier kommt Târanâtha immer wieder auch als Historiker zu Wort. Weniger originell und nicht so vielfältig in der Technik sprachlicher Modulationsfähigkeiten ist die «Geschichte des Buddhismus in Indien». Das ergibt sich natürlicherweise aus dem behandelten Stoff.

Mit dem Chos-'byung befinden wir uns in einer Literaturgattung, die sich im tibetischen Buddhismus von jeher besonderer Beliebtheit erfreuen konnte. Die wichtigsten Werke dieser Art vor Târanâtha sind das *Bod-chos-'byung* von Bu-ston (1290–1364), herausgegeben von E. Obermiller («History of Buddhism», Heidelberg 1931–1932); der *rGyal-rabs-chos-'byung-gsal-ba'i-me-long* von bSod-nams-rgyal-mtshan, nach B. I. Kuznetsov («Rgyal Rabs Gsal Ba'i Me Long», Leiden 1966, S. VII ff.) im Gegensatz zu anderen Fachgelehrten doch schon im 14. Jahrhundert verfaßt; das Geschichtswerk *Deb-ther-dmar-po* von Kun-dga'-rdo-rje (1346), der zusammen mit Târanâtha zu den Präexistenzen des rJe-btsun-dam-pa Chutuktu gehört, herausgegeben durch das rNam-rgyal-Institute of Tibetology in Gangtok 1961 als «The Red Annals», und wesentlich darauf fußend *Deb-ther-sngon-po* von gZhon-nu-dpal (1392–1481), herausgegeben durch G. N. Roerich («The Blue Annals», Calcutta, Vol. I 1949, Vol. II 1953). An späteren Werken mögen hier nur *Sum-pa-mkhan-po's dPag-bsam-ljon-bzang* aus dem 18. Jahrhundert (herausgegeben durch Sarat Chandra Das, Calcutta 1908) und das *Hor-chos-'byung* von 'Jigs-med-nam-mkha' [-rig-pai-rdo-rje] aus dem Anfang

des 19. Jahrhunderts (herausgegeben durch G. Huth als « Geschichte des Buddhismus in der Mongolei », Straßburg 1893 und 1896) genannt sein ; vgl. aber auch Anm. 3⁸.

Târanâtha's Chos-'byung beginnt mit dem Tode Gautama Buddhas und endet mit der Zerstörung der berühmten Lehrstätten Otantapurî und Vikramashîlâ, der Auflösung des Buddhismus in Magadha und der Zerstreuung der großen indischen Gelehrten des Buddhismus, also im 12. [bis 16.] Jahrhundert.

Die besondere Bedeutung der Darstellung mag vor allem in dem Gewicht liegen, das Târanâtha als Angehöriger der Schule des Dol-po-pa auf die heute noch nicht genügend aufgehellte Entwicklung des magisch ausgerichteten Vajrayâna legt, denn das Chos-'byung ist in allen seinen Kapiteln mit den Wundergeschichten dieser Lehrrichtung durchsetzt, von denen die Persönlichkeiten der Politik, Religion und Dichtung (selbst Kâlidâsa) und vor allem die Ausbreitung des Buddhismus getragen sind. Das zeigt sich auch in seiner Beschäftigung mit dem Legendenstoff der zauberkräftigen Mahâsiddhas (tib. : Grub-chen), die dem Zeitraum von der Entstehung des Mahâyâna bis zum 13. Jahrhundert angehören. Hier wird das rGya-chos-'byung auch in Zukunft noch der Forschung seine Aufgaben stellen. Trotz der Gebundenheit in die Vorstellung seiner Zeit versucht Târanâtha in den Untersuchungen kritisch vorzugehen. Er versteht darunter die Verpflichtung, bei Berücksichtigung möglichst aller Gegebenheiten, die Quellen zu studieren, von daher eine Entwicklung der Lehrsysteme bloßzulegen und darauf bauend dann ein ganzheitliches Bild zu schaffen. Diese seine Gesichtspunkte einer Art wissenschaftlicher Methode sind besonders auffallend im 43. Kapitel über die Entstehung des Mantrayâna. Ähnlich wird im 44. Kapitel vorgegangen, wo die buddhistische Kunstgeschichte Indiens nach Stilkriterien skizziert ist. Târanâtha, der selbst Maler gewesen ist und vielgerühmte Fresken geschaffen haben soll, behauptet von sich eine

8. Weitere Werke bei G.N. Roerich, l.c., Vol. I, S. VIII f., ferner bei A. Macdonald, *Préambule à la lecture d'un Rgya-Bod Yig-Chan* (in: *Journal Asiatique*, 1963, S. 53 ff.).

gewisse Selbständigkeit, wenn er in seinem Schlußwort zwar die von ihm benutzten indischen Quellen angibt, aber betont, daß er diese mit aller Vorsicht und die von ihm herangezogenen, vor ihm erschienenen tibetischen Geschichtswerke (Chos-'byung) nur äußerst sparsam benutzt habe.

Damit dürfte eine Neuauflage des Werkes durchaus ihre wohlbegründete Berechtigung haben, wenn wir, was Anton Schiefners Übersetzung angeht, auch heute mit größeren Einsichten in die tibetische Sprache ausgerüstet sind, als das im vorigen Jahrhundert möglich war, und die Vorbehalte B. Laufers und A. Grünwedels nicht zu überhören sein werden⁹. Trotz dieser Einschränkung bleibt Schiefners Arbeit immer noch eine glänzende und höchst beachtliche Leistung.

9. B. Laufer, *Der Roman einer tibetischen Königin*, Leipzig 1911, S. 23 f. – A. Grünwedel, *Edelsteinmine*, S. 4.

Anmerkungen zu Schiefners Ausgabe:

Zu Seite 2 und Index:

Turuschka. Ein bei Târanâtha schillernder Begriff. In «Nachträgliche Bemerkungen» werden auf S. 317 Turuschka und Gar-log gleichgesetzt. Nach H. Hoffmann, *Die Religionen Tibets*, Freiburg und München 1956, S. 113 (Id., *Die Qarluq in der tibet. Literatur*, in: *Oriens*, 3, S. 190 ff.), sind die Gar-log vielleicht mit den türkischen Karluk im nordwestlichen Turkestan identisch, jedenfalls sind es mohammedanische Stämme. Wassiljew (l. c., S. 317) verwechselt die Gar-log offenbar mit den mGo-log in NO-Tibet. Ursprünglich dürften unter den Turuschka meist Stämme türkischer Herkunft westlich und nördlich von Tibet verstanden worden sein (vgl. auch R. A. Stein, *Recherches sur l'Épopée et le Barde au Tibet*, Paris 1959, S. 278 f., 283), mitunter werden auch Bewohner mongolischer Gebiete im Norden Tibets so genannt (vgl. R. A. Stein, *Les Tribus Anciennes des Marches Sino-Tibétaines*, Paris 1959, S. 29, Anm. 69). Târanâtha scheint keine präzise Anwendung des Begriffs erstrebt zu haben. Herrscher und Völker, die in westlichen und nordwestlichen Grenzländern wohnen und von da oder über diese seit dem 1. Jahrtausend n. Chr. bis in die mohammedanische Zeit hinein des öfteren nach Indien einfallen, nach dem Chos-'byung offenbar insbesondere während der Kushân-Ära der beiden ersten Jahrhunderte n. Chr. und unter den Sultanen von Ghasnî und Ghor (11./12. Jh.), werden als Turuschka aufgeführt. – Über das Schicksal des Buddhismus in Bihar während des 12./13. Jahrhunderts gibt uns die Autobiographie des Chos-rje-dpal (skr.: Dharmasvâmin) einen lebendigen Bericht (vgl. G. Roerich, *Biography of Dharmasvâmin*, Patna 1959). Dieser berühmte tibetische Gelehrte und Übersetzer (1197–1264) hielt sich in den Jahren

1234–1236 in Bihar auf. Damals hatte Nâlandâ noch 70 Studierende, wenn es auch schwer unter mohammedanischen Heimsuchungen gelitten hatte und nur noch ein Schatten des einstigen Glanzes war. Die diesbezüglichen autobiographischen Angaben decken sich ganz mit denen des Târanâtha. Chos-rje-dpal selbst erlebte in Nâlandâ einen der gefürchteten mohammedanischen Angriffe. Vikramashîlâ war damals bereits völlig zerstört (noch vor 1206), ebenso Otantapurî (Uddandapura), und die meisten buddhistischen Bibliotheken, wahrscheinlich auch die von Nâlandâ, galten als vernichtet.

Zu Seite 5 (Seite 188):

Die «sechs Zierden» und «beiden Vorzüglichsten» (tib.: rGyan-drug-mchog-gnyis) bilden eine in Tibet sehr beliebte Gruppe (vgl. hierzu «Rgyan-Drug Mchog-Gnyis», Gangtok 1962, Rezension S. Hummel, in: Tribus, 12, S. 231). mChog-gnyis (skr.: Uttamapurushadvayam) für Gunaprabha und Shâkyaprabha. Eine ähnliche Gruppe sind die Bod-norbu-rnam-gsum (Die drei Juwelen Tibets: Tsong-kha-pa, Phag-mo-gru-pa und Zhang-rin-po-che).

Zu Seite 5:

brtson-ldan in Fußnote 4 gehört zu Mahâvîrja, nicht zu Suvishnu.

Zu Seite 83:

Durdarschakâla = Ashvaghosha, der Verfasser des Buddhacarita.

Zu Seite 89:

Zu *Kanika* vgl. die Bemerkung von Sum-pa-mkhan-po in dPag-bsam-ljon-bzang (ed. Chandra Das, Calcutta 1908, Index, S. II).

Zu Seite 90:

Die Gleichsetzung von Mâtriceta (Schiefner: Mâtritscheta) mit Ashvaghosha ist durch Lin Li-kuang (L' Aide-Mémoire de la Vraie Loi, Paris 1949, Anhang VIII) bezweifelt worden.

Zu Seite 114, Anm. 1:

Asanga ist auch als *Vasubandhu Asanga* bekannt (vgl. M. Winternitz, Geschichte der indischen Literatur, Bd. 2, Leipzig 1920, S. 256).

Zu Seite 182, Anm. 2:

Es kommen gelegentlich Gruppen mit 85 *Siddhas* vor, die Vajrâsanaguru als letzten dieser Heiligen führen (vgl. Toni Schmid, The Eighty-five Siddhas, Stockholm 1958).

Zu Seite 212, Zeile 2 von unten:

Lies *Khri-srong-lde-btsan* statt *Khri-srong-lde-mtshan*.

Zu Seite 278–280:

Die auf Hasurâja zurückgeführte *Kâshmîr-Schule* und die in ihr gepflegte Pâla-Sena-Tradition hat in der westtibetischen Kunst in Gu[dGu]-ge im 16./17. Jahrhundert lebendig nachgewirkt. Wie diese und mit ihr war die sich auf Dhimanâ [Dhîmân] und Bitpâla [Bitpâlo] gründende *nepâlesische Schule* gleicher Tradition, insbesondere seit dem 11.–14. Jahrhundert in Südtibet mit Blüte im 14./15. Jahrhundert, von ausschlaggebender Bedeutung für die Herausbildung einer selbständigen tibetischen Kunst (vgl. mit Literaturhinweisen S. Hummel, Die lamaistischen Malereien und Bilddrucke im Linden-Museum, in: Tribus, 16).

Zu Seite 299, Anm. zu Seite 62:

Zur irrtümlichen Gleichsetzung von *Jen-kao-tschin* mit einem Sohn des Kanishka vgl. V. A. Smith, The Oxford History of India, Oxford 1928, S. 128: Gleichsetzung mit Kadphises II.

Zu Seite 301, Anm. zu S. 69:

Die Mahâyâna-Literatur ist älter als Nâgârjuna (um 200 n. Chr.). Die *ältesten Mahâyâna-Texte* sind Sûtren aus der Zeit vor Nâgârjuna, z. B. der Ratnakûtaḥ.

Zu Seite 304, Anm. zu Seite 79:

Madhupati (= Madhumati) = Mohammed; vgl. H. Hoffmann, Manicheism and Islam in the Buddhist Kâlacakra System (in: Proc. IXth Congr. Hist. Rel., Tokyo 1958, S. 96 ff.).

Zu Seite 312, Anm. zu Seite 93:

Ashvaghosha gehört nach M. Winternitz, Geschichte der indischen Literatur, Bd. 2, Leipzig 1920, S. 202, doch zu den Begründern des Mahâyâna.

Zu Seite 314, Anm. zu Seite 95:

Die *Einführung des Buddhismus in China* wird früher anzusetzen sein (1. Jh. n. Chr.), als durch Schiefner und Wassiljew angenommen wird. Über das Bekanntwerden des Buddhismus in China vgl. auch Sarat Chandra Das, Indian Pandits in the Land of Snow, Calcutta 2. Aufl. 1965, S. 24 ff. (Rezension S. Hummel, in: Kairos, X, 2, S. 141 ff.).

Zu Seite 321, Anm. zu Seite 147:

Zu den *Acht Schrecknissen* vgl. S. Hummel, Die lamaistischen Malereien und Bilddrucke im Linden-Museum (in: Tribus, 16), S. 94, Nr. 23914 (Shyâmavarnâ), und S. 97, Nr. 23930 (Amoghapâsha).

Zu Seite 327, Anm. zu Seite 222:

Für *Ratnakâra* gewöhnlich Ratnasambhava.